

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 17 (1976)
Heft: 3

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

à propos Mensch

Bukowskij der furchtlose Dissidente, welcher der Sowjetregierung, der KP-Führung und dem KGB trotz. Bukowskij der kühne Samisdat-Autor, welcher ein «Handbuch» über den Missbrauch der Psychiatrie in der UdSSR verfasst hat.

Bukowskij ist eine Legende.

Bukowskij ist aber auch ein Mensch. Ein junger Mann mit Kopf und Herz, mit seinen Ideen und seinem Geschmack:

«Ein Häftling», sagte er im Lefortowo-Gefängnis zum Leidensgefährten Viktor Nossow, als es ihm noch besser ging, «ein Häftling muss Pfeife und Tabak haben! Was ist das für ein Häftling ohne Pfeife?! Man muss überall seinen Stil finden und wahren, sogar im Gefängnis... Alles in der Welt verwirklicht sich als Symbol, und Stil ist eine bescheidene Widerspiegelung von Symbolismus...»

Er kam wohl nie dazu, Goethe zu lesen («Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis»), meint Valerij Tarsis, der Wolodja gut kannte und ihm originelles, starkes Denkvermögen bescheinigt. Er ist ja Biologe, verhindert der Biologe allerdings, und hat ab achtzehn mehr Zeit hinter sozialistischen Gittern verbracht als in Freiheit; aber er denkt. *Anders* als die Machthaber. Er hat einen Sinn für Menschenwürde.

All diese Fähigkeiten hängen von einem konkreten Körper ab, der schmerzt. Der sterblich ist. Dieser Tage rief mich A. E. Levitin-Krassnow an:

«Alarm aus Moskau. Mit Bukowskij steht es ganz schlimm. Er musste für zwei Wochen in den Karzer des sowieso karzerartigen Gefängnisses von Wladimir, zusätzlich Hunger und Kälte für den Kranken. Wofür? Dafür, dass er sich mit eingesetzt hatte für einen Kameraden, dem die Gefängnisverwaltung medizinische Betreuung versagte.

In der Zelle, wo Bukowskij sich inzwischen wieder befindet, ist auch ein Häftling mit offener Tuberkulose (... vielleicht), sagt Levitin-Krassnow begütigend, «ist das nicht Absicht, sondern nur Nachlässigkeit von seiten der Administration...».

Nina Bukowskaja, die Mutter, hat Wolodjas Zustand ‚fast hoffnungslos‘ genannt. Hoffnung gibt es nur, wenn ihm sofort geholfen werden kann. Sie ersucht ‚alle Organisationen und Menschen guten Willens‘, von den Sowjetbehörden (c/o Ambassade de l'URSS in Bern, für euch Schweizer) seine Freilassung zu verlangen.

Oder die PdA und die Sozialisten zum Handeln bringen», rät, bittet Levitin-Krassnow. «Oder beten. Nur nicht *nichts* tun!»

Damit der Mensch Bukowskij leben kann, nicht bloss seine Legende.

HTD

«Die Geschichte zeigt, dass die sowjetischen Sozialimperialisten, diese ‚natürlichen Verbündeten und Helfer der nationalen Befreiungsbewegung‘, nie etwas tun, das ihnen selbst nicht profitiert. Die Ägypter kennen sehr wohl jene ‚Unterstützung‘ aus Moskau, das ihnen ‚Gewissenlosigkeit‘ vorwarf und sie zur Bezahlung der Schulden auspresste. Das pakistanische Volk weiss sehr wohl, wie es zur Zerstückelung des Landes kam. Die Bevölkerung der Tschechoslowakei wird nie vergessen, wie die sowjetischen Panzer über Nacht ganz Prag belegten. Alle jene in der Welt, die ‚in den Genuss‘ solcher ‚Unterstützung‘ gekommen

sind, realisieren unterdessen, dass die sowjetischen Sozialimperialisten noch nie etwas uneigennützig getan haben, dass sie nichts mehr loslassen, was sie einmal angefasst haben, dass sie nach Wolfsmanier

Zitiert...

nicht von allein das Haus verlassen, in das sie einmal hineingekommen sind. Jetzt ist Angola vom Wolf als appetitliches Stück Fleisch ausgesucht worden.»

Hsinhua, Peking, 24.1.1976

Diktatur des Proletariats

Wenn ein westlicher Antikommunist sagt, dass es die kommunistischerseits verkündete Diktatur des Proletariats gar nicht gibt, so fällt das nicht weiter auf. Was aber, wenn ein kommunistischer Parteichef Osteuropas das gleiche sagt?

Nun, seltsamerweise fällt das auch nicht auf. Wenn es geschieht, so liest man darüber hinweg. Weil es in schon gewohnten Wendungen geschieht und man sich nichts mehr dabei denkt. Obwohl es — eigentlich schockierenderweise — bedeutet, dass man es sich dort schon abgewöhnt hat, ernstlich auch nur dergleichen zu tun, als ob es das Ding ebe.

Und nun zu meinem Beispiel, dem unauffälligen, unverfänglichen:

Im Dezember des letzten Jahres hielt die Polnische Vereinigte Arbeiterpartei (PVAP = KP) ihren VII. Kongress ab. Und Polen ist ein Land, das sich an eben diesem Kongress erneut als Diktatur des Proletariats definiert hat (siehe Seite 4).

Edward Gierek hielt das programmatische Referat. Sein Tour d'horizon war eine ausgiebige Schilderung der gegenwärtigen und zukünftigen Verhältnisse in Sicht und Wertung der Partei. In Kapitel III (Die Probleme von Staat, Gesellschaft, Ideologie und Partei) kam er unter anderem auch auf die Demokratie zu reden. Und was er dazu sagte, nahm sich durchaus ordentlich aus.

Gierek verlangte die Ausdehnung der sozialistischen Demokratie. Man müsse die Initiative und die Aktivität der Massen fördern, ebenso ihre Mitsprache in den Angelegenheiten von Staat und Wirtschaft (die Partei ist da ausgenommen). Gierek betonte, dass es sich bei der Mitsprache der Massen um ein Recht handle, das verwirklicht werden müsse (in der gebotenen Disziplin, deren Unerlässlichkeit er noch ein paar Sätze von einigem Nachdruck widmete). Das vermehrte Mitspracherecht der Massen sei zu fordern im Rahmen der PVAP, der verbündeten nichtmarxistischen Parteien, des Parlaments und der gesellschaftlichen Organisationen (insbesondere der Gewerkschaften). In den letzten Jahren (gemeint war natürlich die Zeit seit der Jahreswende

1970/71, als sich nach den Arbeiterunruhen die neue Führung unter Gierek bildete) habe man in dieser Hinsicht schon eine positive Entwicklung verzeichnen dürfen, und die sozialistische Demokratie habe sich («dank der Festigung der führenden Rolle der Partei») vertieft. Insbesondere habe die Methode Verbreitung gefunden, die Volksmassen zu konsultieren.

Wie Sie sehen, eine völlig unsensationelle Stelle, die sich soweit doch positiv ausnimmt. Aber vielleicht sind Sie vorsichtig und meinen, man dürfe nicht alles zum Nennwert nehmen. Zum Beispiel die Mitsprache der Arbeiter innerhalb einer Gewerkschaft, welche die Durchsetzung der Produktionspläne zum verbindlichen Auftrag hat. Und so weiter.

Gewiss, man wird diese Art von Versprechungen tatsächlich nicht zum Nennwert nehmen, wenn man etwas von den östlichen Verhältnissen weiss. Aber hier meine ich etwas anderes. Der ganze Passus ist nämlich (und sogar ohne jedes zusätzliche Wissen) gerade dann entlarvend, wenn man ihn zum Nennwert nimmt. Man muss nur darüber nachdenken.

Gilt denn das Verlangen nach Mitsprache für den Diktator? Oder nicht vielmehr für den Untergebenen? Was für eine Rolle spielen denn hier die Volksmassen? Demokratie heisst doch Volksherrschaft. Und jetzt soll dieser Herrschaft ein Mitspracherecht eingeräumt werden (das übrigens offenbar nur sehr unzulänglich besteht,



Gierek: Für das Volk, nicht durch das Volk.

denn sonst könnte seine Verwirklichung oder effektivere Verwirklichung nicht als Postulat aufgeführt werden, wie es Gierek mit Betonung tat), ein Mitspracherecht für die Herrschaft, ja. Und die Methode, die Volksmassen zu «konsultieren»? Die anscheinend seit 1970 zur verbreiteten Anwendung gelangt. Dazu ist man 22 Jahre nach der «Revolution» (in diesem Falle das so-

wjetimportierte Modell) für die Volksmassen gekommen, dass man anfängt, die Leute anzuhören. Audienzen hatte auch der Kaiser Franz Josef gegeben. Und das alles, die erweiterte «Mitsprache», die «Konsultationen», das ist nicht meine Darstellung der dortigen Demokratie; das ist dem Gierek seine. Eine Demokratie, die aus vermehrter Berücksichtigung der Wünsche der Untergebenen besteht. Und immer noch in Aussicht genommen.

Dabei ist Polen eine schon fast systemwidrige Abweichung vom immer noch massgeblichen Sowjetmodell. Weil man in diesem bescheidenen Ausmass an Volksberücksichtigung (wenn schon nicht durch das Volk, so doch für das Volk) doch viel mehr zum Nennwert nehmen kann als anderswo im brüderlichen Lager (wofür man den Preis zahlt, in der Aussenpolitik sowjetischer zu sein als die Sowjets). Gierek geht tatsächlich zu den Arbeitern, um echte Gespräche mit ihnen zu führen, wobei er sich sanktionslos auch durchaus kritische Voten gefallen lässt, die sogar

durch die staatlichen Medien verbreitet werden, ebenso wie andere gesellschaftskritische Äusserungen. Das ist ein grosser und erfreulicher Unterschied zu den nachbarlichen Verhältnissen. Eine Ausnahme, von der man nicht weiss, wie lange sie angesichts der brüderlichen Normalisierungswünsche hinhält. Aber eine Demokratie ist das nicht. Nicht einmal die Vorstufe dazu, die in der Möglichkeit zur Opposition und zur freien Mehrheitsbildung besteht.

Gierek geht zu den Arbeitern. Um von ihnen zu lernen, um besser in ihrem Interesse wirken zu können. Aber grundsätzlich nicht, um ihre Befehle zu empfangen, sondern um ihnen die Notwendigkeit der Anordnungen zu erläutern. Ein gütiger Landesvater. Wie Kaiser Franz Josef. Nun, es gibt Schlimmeres. Das Gefälle des Fortschritts in unserm Saeculum zeigt es an. Wann werden sich auch bei uns die «demokratischen» Hoffnungen darauf beschränken müssen, dass die feudalen Herrschaftsmechanismen «für das Volk» etwas gütiger werden? Nicht eher, fürchte ich, als bis sie durch ihre mörderische («revolutionäre») Phase hindurchgegangen sind.

Christian Brügger

FACETTEN zum Alltag drüben

Trotz einer Rekordeinfuhr von Getreide aus dem Ausland (die man der Bevölkerung immer noch nicht mitgeteilt hat) ist die sowjetische Versorgung an Brot und Backwaren in einen Engpass geraten.

Die Landwirtschaftszeitung «Selskaja schisn» berichtete am 11. Januar, der Redaktion sei aus vielen Dörfern geschrieben worden, dass Brot, Backwaren und andere Grundnahrungsmittel in den Läden nicht mehr erhältlich seien. In Ortschaften, wo die Verkaufsstellen längere Zeit (bis zu drei Monaten) geschlossen seien, müssten die Leute ihre Arbeit verlassen, um ihre Einkäufe in den nächsten Städten zu besorgen. Zu den Regionen, die von der Knappheit besonders betroffen sind, gehören Rjasan, Belgorod, Jaroslaw, Rostow, Pskow, Dnjepropetrowsk, Kalinin, Tscheljabinsk, Lipetsk, Gorki und Omsk.

Für diesen Zustand macht die Zeitung die ungenügende Verteilungsorganisation verantwortlich. Es gelte, die betreffenden regionalen Zentren an

ihre Pflicht zu erinnern; fehlbare Funktionäre hätten mit «schärfsten Verweisen» zu rechnen.

Wie sich aus den sowjetischen Veröffentlichungen ergibt, war die Getreideproduktion von 1975 die niedrigste seit fast einem Jahrzehnt. Gleichzeitig hatte das Jahr den grössten Planrückstand seit zwei Dekaden. Die Pro-Kopf-Produktion war geringer als 1964, dem letzten Jahr der «Chruschtschowschtschina», ja sogar geringer als 1913, «einem der durchschnittlichen Jahre des zaristischen Russlands» (Hsinhua). Obwohl die Sowjetführung letztes Jahr die Rekordmenge von rund 28 Millionen Tonnen Getreide aus dem Ausland bestellte, konnte sie die Versorgung noch nicht sicherstellen.

Inzwischen muss der Westen die Sowjetunion nicht nur ernähren, sondern auch durch Anleihen zu künstlich niedergehaltenen Zinssätzen dafür sorgen, dass sie ihre militärische Rüstung beschleunigen und ihre internationale Expansion forcieren kann. (Laut BRD-Verteidigungsminister Leber sind die Rüstungsanstrengungen des Sowjetlagers fünfmal grösser als die der NATO.) So subventioniert man einen Partner, der einen dafür als Feind bezeichnet und behandelt. Man muss doch, sagt man, und hat es ausgerechnet. Und in einigen Jahren wird sich als Resultat ergeben, dass man nicht hätte dürfen.

In Kürze

Bei den sowjetischen Truppen, die in der DDR und in Polen stationiert sind, hat man Eros-Zentren eingerichtet, wo Prostituierte aus der UdSSR den Soldaten zur Verfügung stehen.

Obwohl Bordelle und die Prostitution überhaupt offiziell im gesamten Sowjetlager verboten sind, hatte sich die Massnahme als nötig erwiesen, nachdem in verschiedenen Einheiten eine steigende Tendenz zur Homosexualität beobachtet worden war. Diese ist ihrerseits wohl darauf zurückzuführen, dass den sowjetischen Soldaten

im Ausland das Fraternisieren mit der einheimischen Bevölkerung untersagt ist. Wollte man die diesbezüglichen Vorschriften nicht lockern, so musste der Bedarf an Frauen eben aus der Sowjetunion gedeckt werden.

Bei den sowjetischen Besatzungstruppen in Osteuropa dürfen nur Offiziere und höhere Unteroffiziere ihre Frauen (und ihre Familien) bei sich haben. Gewiss gibt es in den sowjetischen Garnisonen verheiratete und unverheiratete Frauen, die als Hilfspersonal, Sanitätspersonal, Lehrerinnen usw. tätig sind, doch ist der private Umgang mit ihnen den einfachen Soldaten untersagt. Streng geregelt und kontrolliert ist auch

der Ausgang, der meistens nur gruppenweise und in Uniform bewilligt wird. Schon beim blossen Flirten mit einheimischen Mädchen droht Strafversetzung, und Vergewaltigung kann mit Erschiessen bestraft werden. Schliesslich ist der Heimaturlaub zu selten, um als ausreichendes Ventil zu dienen.

Zu einer Meuterei soll es laut «Expressen» (Stockholm) auf einem sowjetischen Kriegsschiff gekommen sein, das sich zur Fahrt von Riga nach Leningrad anschickte. Die Besatzung habe Kapitän und Offiziere in ihren Kabinen eingesperrt. Das Schiff sei daraufhin von einem sowjetischen Unterseeboot aufgehalten worden; man habe die gesamte Mannschaft eingesperrt. Die Nachricht darüber soll zuerst von litauischen Fischern verbreitet worden sein, die sich in der Nähe befanden. Der Vorfall hat laut Hsinhua (24. 1. 76) «vor kurzer Zeit» stattgefunden.

Die westliche Diskussion vom Ende des letzten Jahres um die Todesstrafe hat nun anscheinend doch auch in der DDR Wellen geworfen. Jedenfalls sah sich der Dresdener Oberrichter Helmut Horinek veranlasst, in der «Sächsischen Zeitung» öffentlich auf diesbezügliche Fragen von DDR-Bürgern zu antworten. Er verteidigte die Beibehaltung der Todesstrafe, die zur Sicherung und zum zuverlässigen Schutz des Staates sowie zur Erhaltung des Friedens unumgänglich notwendig sei. (Weil es auf unserer Erde nur kapitalistische Staaten sind, welche die Todesstrafe abgeschafft haben, ersieht man daraus, wie wenig ihnen an der Erhaltung des Friedens gelegen ist...)

Rumänien unterstreicht seine Selbständigkeit innerhalb des Sowjetlagers auch auf dem Rüstungsgebiet, wo es mit Frankreich zusammenarbeiten will. Zur qualitativen Verbesserung seiner Panzerproduktion wird es in Zukunft französische Einzelteile verwenden, hauptsächlich optische und elektronische Einrichtungen. Ueberdies baut Rumänien bereits mit Jugoslawien zusammen ein Kampfflugzeug, dessen Triebwerke aus Grossbritannien eingeführt werden.

ZEITBILD erscheint alle zwei Wochen

Redaktion - Administration - Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6
Tel. 031 43 12 12, Telex 32728 soi ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616, Banken: Spar+Leihkasse Bern 153.400.2.03, Deutsche Bank Frankfurt a. M. (BLZ 500 700 10) 78-2409
Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

Verantwortlicher Herausgeber und Verlag
Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)
Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Redaktion

Peter Sager, Christian Brügger

Administration und Anzeigenverwaltung
Peter Dolder

Abonnementspreise

Fr. 34.- jährlich (Ausland Fr. 37.-, DM 34.-)

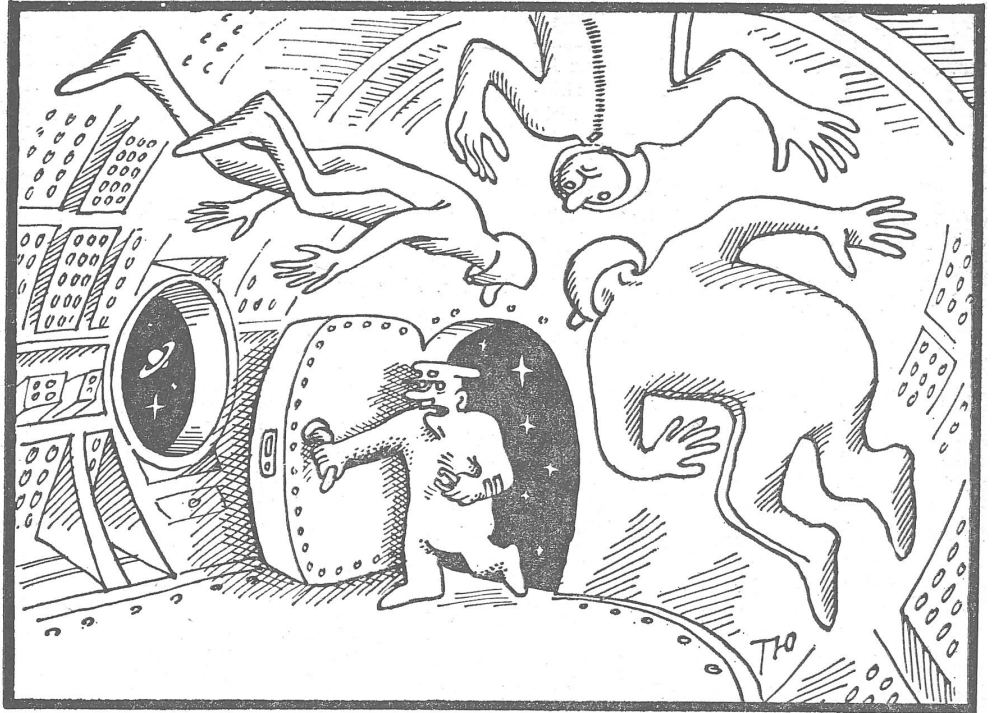
Studenten und Lehrlinge Fr. 20.-

(Ausland Fr. 23.-, DM 20.-)

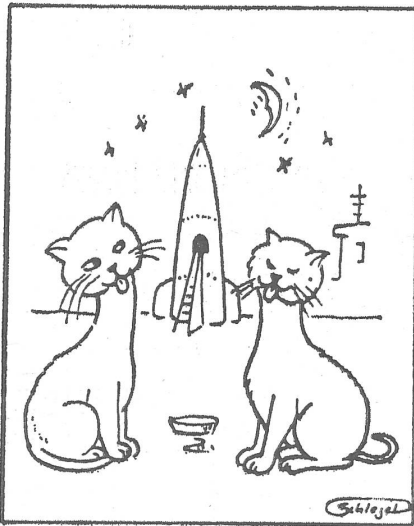
Halbjahr Fr. 18.- (Ausland Fr. 20.-, DM 18.-)

Einzelnummer Fr. 1.50 (Ausland Fr. 2.-, DM 1,50)

Vielleicht
noch bevor
die Touristen
ins Ausland
dürfen...



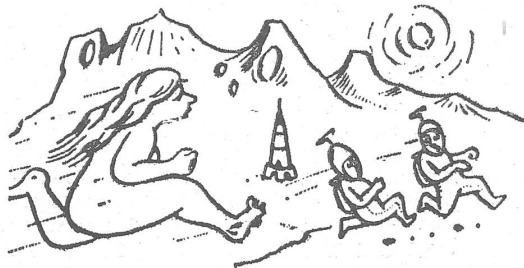
«Alle Billette bitte...»



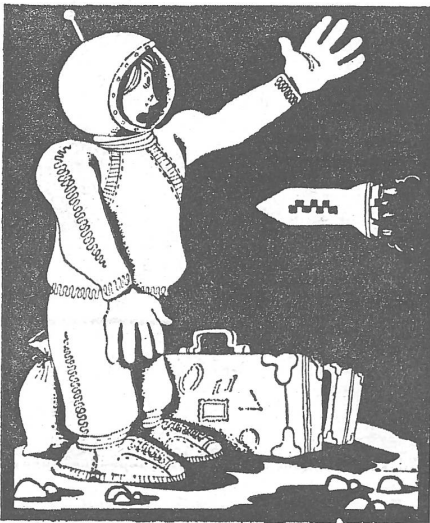
«Ich begleite dich gerne, aber nur bis zur Milchstrasse.»

Wie bald Touristen im Weltall?

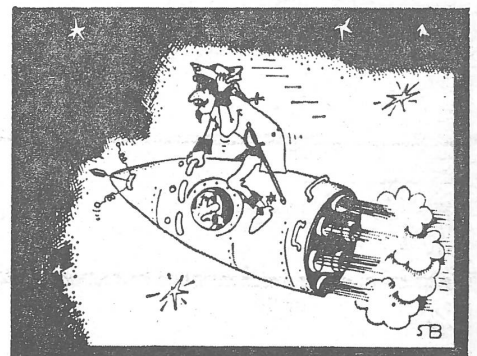
Zeichnungen von «Sowjetunion», Moskau



«Also die Venus hatte ich mir eigentlich ganz anders vorgestellt.»



Genau wie auf der Erde.



«Hallo, Erde, ein unbekannter Typ hat meine Rakete bestiegen.»